

Franken-Aufwertung

Der richtige Weg für die Schweiz

von Thorsten Polleit, Währungsspezialist, Frankfurt am Main

Im September 2011 erklärte die Schweizerische Nationalbank (SNB), sie werde sich gegen eine Aufwertung des Frankens gegenüber dem Euro stemmen. Dazu verkündete die SNB einen Mindestkurs von 1,20 Franken pro Euro, den sie auch verteidigen wolle. Zu diesem Zweck kaufte sie Euro und bezahlte dafür mit neu geschaffenen Franken. Bis Januar 2015 schwoll dadurch die SNB-Bilanz um 176 Milliarden auf 558 Milliarden Franken an.



Dann sah man jedoch ein, dass diese Politik wohl ruiniös für die Schweiz sein werde und gab den Mindestkurs auf. Seither kauft die SNB zwar weiter Euro, sie lässt nun aber eine trendmässige Aufwertung des Frankens zu.

Im Februar 2020 lag der Euro bei 1,11 Franken, und die SNB war auf 998 Milliarden Franken und damit auf ungefähr 134 Prozent des Schweizer Bruttoinlandsproduktes angeschwollen. Die jahrelange «Aufwertungsbegrenzung» des Frankens auf 7,5 Prozent gegenüber dem Euro hat also eine SNB-Bilanzausweitung um 616 Mrd. Franken erfordert. Lässt sich diese Politik durchhalten? Die Frage steht spätestens im Raum, seitdem die Euro-Staaten im März 2020 ihr Regelwerk, das das Ausufern der Staatsschulden begrenzen sollte, auf unbestimmte Zeit ausgesetzt haben. Es steht jetzt den Euro-Staaten de facto frei, sich Hals über Kopf zu verschulden.

2020 nahmen die Euro-Staaten neue Schulden in Höhe von fast 980 Mrd. Euro auf. 2021 wird die Neuverschuldung fast 700 Mrd. Euro betragen. Die Europäische Zentralbank (EZB) wird einen Grossteil davon wohl aufkaufen und dadurch neu geschaffene Euro in Umlauf bringen. Zudem ist sie eifrig dabei, die ausstehenden Euro-Staatsschulden zu monetarisieren. Von den Schulden in Höhe von gut 11'000 Mrd. Euro hat

sie aber erst etwa 2'400 Mrd. Euro erworben. Durch die Fortsetzung der EZB-Anleihekäufe in grossem Stil – und danach sieht es aus – wird die Euro-Geldmenge stärker anschwellen als ihr Schweizer Pendant.

Teuer für die Schweiz

Wenn die SNB den daraus resultierenden Aufwertungsdruck auf den Franken verlangsamen oder gar verhindern will, wird sie alle Register ziehen müssen: Sie muss noch mehr Euros kaufen oder die Schweizer Zinsen noch tiefer in den Negativbereich führen. Das aber käme die Schweizer teuer zu stehen. Negativzinsen verursachen Fehlentwicklungen wie Überkonsum und Fehlinvestitionen. Und die Vermehrung der Franken-Geldmenge treibt die Güterpreise in die Höhe – Konsumgüter, wie auch Bestandsgüterpreise in Form von Aktien, Häusern und Grundstücken – und verringert dadurch die Kaufkraft des Geldes.

Kompromissweg

Die SNB hat jedoch mit ihrer Entscheidung im Jahr 2015, den Mindestkurs zu aufzugeben, bereits einen «Kompromissweg» eingeschlagen: Der Franken darf zwar im Zeitablauf aufwerten, aber sein Aufwertungspfad wird von der SNB durch Devisenmarkt eingriffe gesteuert. Der Volkswirtschaft sollen dadurch harte Anpassungen zum Beispiel in der Export- und Tourismusindustrie erspart bleiben. Und dafür ist die SNB bereit, für eine gewisse Entwertung der Franken-Kaufkraft zu sorgen. Die Beeinflussung des Franken-Wechselkurses ist für die Schweizer also nicht kostenlos.

«Das aktuelle Zitat»

«Die Linke verbeisst sich derzeit in Debatten um Identitätspolitik, Privilegien durch Hautfarben, um das Durchsetzen von Gendersprache, Israelboykotts und ähnliche Dinge, die teils in peinlicher «Cancel Culture» gipfeln. Ausgerechnet jetzt! Es wird eines Tages rein gar nichts helfen – dann, wenn die Resultate desaströs sind – auf den Status einer migrantischen oder andern Minderheitsidentität zu pochen. Sonnenklar, dass das Identitätsmerkmal «erfolgreicher Berufs- oder Maturitätsabschluss» weitaus mehr Tore weit öffnen kann als der Hinweis auf die Zugehörigkeit zu irgendeiner Gruppe.»

Caroline Fetscher, Psychologin, im «Tagesspiegel» vom 27. Februar 2021



ZANETTI
CH-7742 POSCHIAVO

Telefon 081 844 09 08
Telefax 081 844 10 20
Mail: info@zanettispecialita.ch
www.zanettispecialita.ch

Filiale Bahnhof Chur
(nur 1 Minute vom
Billettschalter entfernt)
Telefon 081 253 60 60

Weniger Exporte in die EU

Es gibt allerdings gute Gründe, warum die Schweizer über eine Aufwertung des Frankens gegenüber dem Euro nicht allzu besorgt sein sollten. Der Schweizer Exportanteil in die Euro-Länder lag 2019 bei nur noch 34 Prozent der Gesamtexporte, 1990 waren es noch 52 Prozent gewesen. Zuletzt beliefen sich die Schweizer Importe aus dem Euroraum auf etwa 48 Prozent der Gesamtimporte. Zwar würden sich einige heimische Anbieter über eine Franken-Aufwertung, die Auslandsprodukte preislich vergünstigt, beklagen. Aber viele Schweizer Konsumenten, und das ist entscheidend, hätten Grund zur Freude.

Franken-Aufwertung bringt Wohlstand

Vor die Wahl gestellt, den Franken gegenüber dem Euro aufwerten zu lassen oder die heimische Inflation in die Höhe zu treiben, sind die Schweizer gut beraten, sich für Ersteres und gegen Letzteres zu entscheiden. Zumal der Franken seit den frühen siebziger Jahren gegenüber den Handelspartnerwährungen an Wert gewinnt – als Ausdruck der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und politischen Verlässlichkeit der Schweiz. Und mit der Franken-Aufwertung ging ein unübersehbarer Anstieg des Wohlstands der Schweizer einher: Die Schweiz hat das zweithöchste Pro-Kopf-Einkommen in der Welt.

LACHEN VERBOTEN!

hf. Am Spree-Ufer in der Nähe des Hauptbahnhofs Berlin hat sich ein Bettler positioniert. Ich gebe ihm zwei Euro und sage wegen des gerade einsetzenden Regens: «Nicht gerade angenehm bei diesem Wetter.» – «Ja, Ich mach' auch gleich Feierabend», erwidert er und beginnt mit Stil und Würde, seine Habseligkeiten zusammenzupacken.



Fragile Gemeinschaftswährung

Das sollte die Schweiz nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Vielmehr sollte man warnend darauf hinweisen, dass eine geldpolitische Orientierung am Euro immer selbstschädigender wird: Die Gemeinschaftswährung wird nur noch zusammengehalten, weil die EZB eine Politik verfolgt, die nahezu alle Regeln ungestraft bricht, die ursprünglich das Einheitsgeld vor politischem Missbrauch und Wertverfall bewahren sollten. Die Währungsgeschichte zeigt unmissverständlich: Wenn die Zentralbank die Staatsschulden aufkauft, dann nimmt es kein gutes Ende mit der Währung. Eine fortgesetzte Franken-Aufwertung ist daher der richtige Weg für die Schweiz.

Thorsten Polleit

Salade mixte à la KKS

cartoonexpress.ch
Martin und Jürg Guhl

